

7) Familie und Geschlecht

Familie, Dynastie, Verwandtschaft

Familienzugehörigkeit ist ein zentraler Bezugspunkt für die Figuren in der *Antigone*, sowohl was ihren Status, als auch was ihr Handeln und ihre Handlungsmöglichkeiten im Kontext asymmetrischer Machtverhältnisse angeht. Bei Sophokles charakterisiert sich Antigone selbst in verschiedener Weise: als Schwester, als Teil der politischen Ordnung Thebens, als Liebende, als Tote. Hierzu gehört auch ihre Bereitschaft als Teil der Familie Verpflichtungen zu übernehmen. So berichtet sie, wie sie ihre Verwandten – die Eltern, den Bruder – nach deren Tod umsorgte (Verse 898–899). Die Geschichte der Sorge um ihren Bruder Polyneikes ist, wie bereits deutlich wurde, der hauptsächliche Gegenstand dieses Stücks (wenn auch nicht dessen einziges Thema). Und in seinem später verfassten Stück *Ödipus auf Kolonos* – der einen vom zeitlichen Ablauf her betrachtet früher gelagerten Teil des Mythos behandelt – begleitet Antigone ihren aus der Heimatstadt verbannten Vater und steht ihm bis zum Tod zur Seite.¹ Antigone begreift sich mit der Betonung der übernommenen Aufgaben also immer zunächst aus ihrer Familie heraus, auf die Familie ist ihre Handlungslegitimation bezogen.

Doch was ist hier jeweils gemeint, wenn von »Familie« die Rede ist? Die Familienvorbindungen Antigones sind komplex, sie umfassen neben der Liebe zum toten Bruder Polyneikes auch das schwesterliche Band zu Ismene sowie die Erinnerungen an die Eltern, insbesondere den Vater. Dazu gehört aber auch das familiäre Verhältnis zu ihrem ebenfalls toten Bruder Eteokles, zu Kreon, immerhin ihr Onkel, und zu ihrem Verlobten Haimon, Kreons Sohn. Zudem ist diese Familie gleichzeitig auch ein »Geschlecht« im Sinne einer Dynastie, in der die Abstammung die Verhältnisse der Familienmitglieder zueinander ordnet, vor allem aber auch die Herrschaftsnachfolge regelt. So gesehen ist die Familie der Labdakiden immer auch eine politische Familie, und die familialen Bande reichen von emotionalen Beziehungen über geschlechterspezifische Rollenverteilungen bis zu Fragen des Anspruchs auf

¹ Das Schicksal der Mutter Jokaste wird vor allem in *König Ödipus* behandelt, wo Antigone allerdings keine Rolle spielt.

Herrschaft. Wenn Antigone sich nun auf die ewigen Normen beruft und damit ihre Verpflichtung dem toten Bruder gegenüber begründet, dann vertritt sie damit die Auffassung, dass jene Normen, welche die Familie berühren, der politischen Ordnung im engeren Sinne vorausgehen; Familie wird hier als ein gegenüber der Politik autonomer Bereich gesehen. Das hat beispielsweise Bonnie Honig als eine bewusst inszenierte Konfliktkonstellation gedeutet, mit Hilfe derer Sophokles am thebanischen Mythos eine zur Zeit der Erstaufführung der *Antigone* hochaktuelle Problematik erörtert. Denn in der Mitte des 5. Jahrhunderts intervenierte die demokratische Gesetzgebung intensiv in die inneren Belange der Familie, von den Bestimmungen zur Ehe bis zu denen des Bürgerstatus qua Geburt.² Nach dieser von Perikles eingeführten Regelung mussten nun beide Elternteile schon den athenischen Bürgerstatus gehabt haben, um diesen ihrer Kinder sicherzustellen.³ In diesem Kontext gelesen verschiebt sich die konventionelle Zuweisung der progressiven und konservativen Rolle in der Gegenüberstellung von Kreon und Antigone: Ist nun Antigones Haltung Ausdruck eines aristokratischen Familienverständnisses, das sich demokratischer Gestaltung widersetzt, dann verfolgt Antigone eine konservative, Kreon hingegen eine progressive Position, so gibt Honig zu bedenken.

Familie kann im zeitgenössischen Kontext aber auch der Oikos sein, also der Haushaltsverband. Zum Oikos gehört die Familie mit den Familienangehörigen im verwandtschaftlichen Sinne, aber auch die Hausangestellten und die Sklavinnen und Sklaven. An die Unterscheidung von Oikos und Polis, die spätestens seit Aristoteles präsent ist, hat auch die *Antigone*-Rezeption verschiedentlich hingewiesen.⁴ In der Polis begegnen sich die männlichen Familienvorstände, also die »Hausväter«, als Freie und Gleiche, aber im Haushalt sind sie Hausherren, sie herrschen wie Oiko-Despoten, wie sie nicht nur Aristoteles nennt.⁵ Hier wird deutlich, dass die antike »Familie« auch im nicht-dynastischen Falle ein Geflecht an Machtbeziehungen darstellt, nämlich laut Aristoteles des Mannes über die Frau, der Eltern über die Kinder und des (männlichen) Hausvorstandes über versklavte wie freie Bedienstete. Kreon verweist selbst auf die Analogie von familialer und politischer Herrschaft,

-
- 2 Honig, Bonnie: *Antigone, Interrupted*, Cambridge: Cambridge UP 2013, S. 103–105.
- 3 Tina Chanter diskutiert den Zusammenhang zwischen diesem Gesetz und der Rolle von Frauen als zwar politisch rechtlose, aber für die Weitergabe von Status notwendige Trägerinnen von Zugehörigkeit ausführlich in *Whose Antigone?*, ein Ansatz, der im nächsten Kapitel noch ausführlicher zu diskutieren sein wird. Siehe Chanter, Tina: *Whose Antigone? The Tragic Marginalization of Slavery*, Albany, NY: State U of New York P 2011, insbesondere die Einleitung und S. 102–106.
- 4 Vgl. Markell, Patchen: *Bound by Recognition*, Princeton, NJ: Princeton UP 2003, S. 62–89; Burian, Peter: »Gender and the City. Antigone from Hegel to Butler and Back«, in: J. Peter Euben/Karen Bassi (Hg.), *When Worlds Elide. Classics, Politics, Culture*, Lanham, MD: Lexington 2010, S. 255–299.
- 5 Aristoteles, *Politik*, Buch 1, Kapitel 2.

wenn er sagt: »Denn wer unter den Angehörigen des Hauses ein tüchtiger/Mann ist, der wird auch in der Stadt als gerecht sich zeigen« (Vers 661–662).

Ist »Familie« also bereits in der Konstellation der sophokleischen *Antigone* vielschichtig präsentiert, so erfährt sie in der Rezeption eine signifikante Erweiterung. Verstanden als soziale Beziehung zwischen Menschen, die sie von sich aus aufgenommen haben und pflegen, kann die familiale Bindung Antigones auch in anders gelagerte emotionale Beziehungen und Verpflichtungen wie der Freundschaft übersetzt werden. Das ist beispielsweise Janusz Głowackis Deutung, der die Obdachlosen nicht wie eine Familie im engeren Sinn, aber sie in ihrer Freundschaft in einer so intensiven Bindung sieht, dass sie die Beerdigung ihres verstorbenen Freundes in der ›heimatlichen‹ Erde des Tompkins Square Park zu einer quasi-familiären Aufgabe machen. Familie wird hier zu einer Art Wahlverwandtschaft, zu einer teils gewählten, teils erzwungenen emotionalen Bindung erweitert, deren Charakter nicht weniger verpflichtend sein kann als in der einer konventionellen familiären Verbundenheit. Beth Piatote bleibt in ihrer literarischen Bearbeitung zwar bei der Blutsverwandtschaft, stellt aber die Verpflichtungen gegenüber den unterschiedlichen Generationen unabhängig von der gelebten Gleich- oder Vorzeitigkeit auf eine Ebene der Verpflichtungen. Und Judith Butler legt in ihren theoretischen Überlegungen den Fokus auf die Aushandlung einer noch breiteren Konzeption von *kinship* und erkundet dabei völlig neues Terrain dessen, wie solche verwandtschaftlichen Beziehungen jenseits heteronormativer Annahmen auch gedacht und praktiziert werden könnten.

Für diese erweiterten Deutungen des Familien- und Verwandtschaftsbegriffs ist die Klärung des Verhältnisses zur politischen Ordnung nicht weniger dringlich, und es stellt sich die Frage, ob nicht die zeitgenössische Rezeption auch in dieser abgewandelten Deutung letztlich doch wieder die verkürzte Gegenüberstellung von Staat und Familie reproduziert. Die Beispiele scheinen dies vielfach nahezulegen: Bei Głowacki steht die freundschaftliche Verpflichtung gegen staatliche Verordnung, Sophie Deraspes *Antigone* nimmt für den Familienzusammenhalt die Konfrontation mit dem Rechtsstaat auf sich, und Piatotes *Antíkoni* stellt die transgenerationalen familiären Verpflichtungen gegen die institutionelle Pragmatik des staatlichen Museums. Aber wie die folgende Diskussion zeigen soll, verweisen solche vermeintlich klaren Binariäten eher auf die Komplexität und Intersektionalität der unterschiedlichen Konzeptionen von Familie, Verwandtschaft und anderer Konstellationen der interpersonalen Bindung, welche die Aktualisierungen des Antigonistischen Konflikts und dessen Auslotung demokratischer Staatlichkeit und politischen Handelns – ebenfalls nicht gedacht als einheitliche und separate Instanz – prägen.

Familie, Verwandtschaft und Geschlecht

Judith Butlers *Antigone's Claim* hat sicher maßgeblich zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für die komplexe Frage nach Verwandtschaft als Konfliktlinie in der *Antigone*-Rezeption beigetragen. In ihrer umfangreichen Auseinandersetzung sowohl mit Hegel wie auch mit Lacan macht Butler hier deutlich, dass beide das Problem der Verwandtschaft eigentlich nur umrissen haben, es dann aber mit ihren eigenen Modellen eher verdeckten denn erhellten. Ihre eigene Lektüre geht von zwei Prämissen aus: Antigone verkörpert nicht ein dem Staat gegenüberstellbares Familienideal – dafür ist ihre eigene Familiengeschichte (und auch ihre Rechtfertigung der Sonderstellung des Bruders) zu verwoben mit einer Geschichte des Inzests, »incestuous legacies that confound her position within kinship«,⁶ und sie steht auch nicht für eine Form des Feminismus, die nicht auch gleichzeitig in dieselben Machtstrukturen impliziert ist, gegen die sie opponiert.⁷ Mit diesen Ausgangspunkten positioniert sich Butler nicht nur gegen Hegels Interpretation der Antigone als Verkörperung des dem Staat gegenübergestellten Prinzips der Familie und Lektüren in der lacanschen Tradition, die sie als eine Figur lesen, die eine im Vorpolitischen angesiedelte Kritik an der Politik formuliert; sie versteht Antigone als eine Figur, die die Grenzen von Repräsentationspolitik auslotet und auf die daraus entstehenden Möglichkeiten des Politischen verweist.

In diesem Kontext denkt Butler »Familie« nicht als engen Verwandtschaftsrahmen; vielmehr lassen sich ihr zufolge vor dem Hintergrund der *Antigone* verschiedenste Formen von *kinship* erörtern, die dabei die heute gewohnten Deutungen der Familie sprengen. Butler definiert Verwandtschaftsbeziehungen wie folgt: »kinship signifies any social arrangements that organize the reproduction of material life, that can include the ritualization of birth and death, that provide bonds of intimate alliance both enduring and breakable, and that regulate sexuality through sanction and taboo.«⁸ Für Butler wird die Familie so zur »Verwandtschaft«, die deutlich breiter und vielgestaltiger angelegt ist als die Familie; diese Auffassung ist auch nicht gleichzusetzen mit Lévi-Strauss' strukturalistischem Verständnis gerade des Inzestverbots als Bindeglied zwischen Kultur und Natur. Butlers *kinship* ist nicht auf Blutsverwandtschaft beschränkt, *kinship* ist vor allem eine potentiell subversive Praxis und als solche ein gesellschaftstheoretisch hervorgehobener Bereich, innerhalb dessen feministische Ambitionen fortgeführt werden können, die aber darüber hinausgehende gesellschaftspolitische Stellungnahmen ermöglichen. Das

6 Butler, Judith: *Antigone's Claim. Kinship between Life and Death*, New York: Columbia UP 2000, S. 2

7 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 2.

8 Ebd., S. 72.

Inzesttabu spielt in diesem Kontext zwar eine zentrale Rolle, jedoch nicht als sexuelle Praxis, sondern als die Folie, vor deren Hintergrund gesellschaftlich intelligible Verwandtschafts- und Beziehungsstrukturen reglementiert werden. Butler geht dabei von mehreren relevanten politischen Beobachtungen der späten 1990er Jahre aus, denen sie ihr eigenes Konzept entgegenzusetzen sucht: die politische Idealisierung der heterosexuellen Kernfamilie und die damit verbundenen Modelle des traditionellen Rollenverständnisses von Männern und Frauen, gerade auch im Kontext der kontroversen Debatten um gleichgeschlechtliche Ehe in den USA; damit verbunden die Reglementierung dessen, was als legitime Beziehungsstrukturen gelten soll und, vor dem Hintergrund der AIDS-Krise, wessen Leben damit für wen öffentlich als betrauerbar anzusehen ist; und nicht zuletzt kritisiert sie eine feministische Tendenz, sich hinsichtlich geschlechtlicher Gleichstellung wieder zu sehr auf staatliche Politik zu verlassen.⁹

Butlers Intervention ist zweifelsohne einer der wichtigsten *Antigone*-Deutungen der letzten Jahrzehnte. Die nach wie vor anhaltende Wirkung von *Antigone's Claim* hat auch damit zu tun, dass sie zwar an die prominente Hegel-Rezeptionslinie anknüpft, die bis zu Lacan und Irigaray reicht, dies aber unternimmt, um damit die Grenzen von deren Deutung aufzuzeigen. Mit Butler interveniert aber auch eine feministische Ikone kritisch in die zeitgenössische politische Praxis: eine Intervention gegen das, was sie als Tendenz feministischer Praxis sieht, politische Ziele in Zusammenarbeit mit dem Staat verwirklichen zu wollen. Demgegenüber bringt Butler die Gestalt der Antigone als »counterfigure« in Stellung.¹⁰

Für diese Gegenposition ist die Lösung des Verständnisses von Verwandtschaft, *kinship*, von heteronormativen Genderkategorien zentral. Weder die Rückkehr zu einer familialen ›Normalität‹ noch die Zelebrierung inzestuösen Begehrrens ist ihr selbsterklärtes Ziel,¹¹ wie Marie Draz es pointiert ausdrückt, »whether Antigone has incestuous desires is not the point here; the point is whether and how the specter of incest holds up normative kinship structures«.¹² Es geht Butler also um Antigones Situation als Verweis auf bzw. Allegorie für eine Krise im Verständnis von diskursiven und gesetzlichen Reglementierung menschlicher Bindungen, und dies vor dem genannten zeitgeschichtlichen Hintergrund:

Antigone represents not kinship in its ideal form but in its deformation and displacement, one that puts the reigning regimes into crisis and raises the questions of what the conditions of intelligibility could have been that would have

⁹ Ebd., S. 1, S. 22.

¹⁰ Ebd., S. 1.

¹¹ Ebd., S. 24.

¹² Draz, Marie: »The Queer Heroics of Butler's Antigone«, in: Tina Chanter/Sean D. Kirkland (Hg.), *The Returns of Antigone. Interdisciplinary Essays*, Albany, NY: State U of New York P, 2014, S. 205–219, hier: S. 214.

made her life possible, indeed, what sustaining web of relations makes our lives possible, those of us who confound kinship in the rearticulation of its terms? What new schemes of intelligibility make our loves legitimate and recognizable, our losses true losses?¹³

Butlers Antigone ist damit alles andere als unpolitisch; auch wenn sie nicht in der hegelischen Dichotomie für die »Familie« steht und sie sich, wie Butler zeigt, der Sprache des Gesetzes bedient, so ist das ›Gegenüber‹, gegen das sie sich stellt, doch der Staat. Was in diesem Kontext das »Politische« sei und wie es sich zu den unterschiedlichen, im Stück evozierten Räumen verhält, wird dabei nicht abschließend geklärt.¹⁴

Kinship-Strukturen von der staatlichen Festlegung zu befreien bringt jedoch Machtverhältnisse nicht zum Verschwinden; denn selbst wenn staatliche Regulierungsansprüche wegfallen wird es Praktiken der Festlegung geben, wem welche Formen des *kinship* als vorrangig zu gelten haben, die Machtverhältnisse werden also in gewählte Verwandtschaftsbeziehungen hinein verschoben; die Frage des Umgangs mit der Macht und mit Machtasymmetrien bleibt bestehen. Wie so viele Theoretikerinnen und Theoretiker mit anarchischen Tendenzen ignoriert auch Butler in diesem Kontext, dass Macht und Herrschaft nicht alleine beim Staat angesiedelt sind, so problematisch eine diesbezügliche Konzentration auch sein mag.

Feministische Hegel-Lektüren und die Alternative zur ›Familie‹

Butlers Beschäftigung mit der sophokleischen *Antigone* im Kontext des Familienverständnisses weist bereits darauf hin, dass sich ein nicht unerheblicher Teil des Feminismus weiterhin an Hegel, seiner Deutung des Stücks und der darin formulierten Annahmen der Geschlechtsspezifität von Handlungssphären arbeitet. Aber auch aus einer Betrachtung der hegelischen Deutung heraus werden Butler Unzulänglichkeiten ihrer Interpretation oder auch eine zu starke Anlehnung an Hegel und Lacan vorgehalten.¹⁵ Zu den bedeutendsten kritischen Beiträgen der Hegel-Interpretatio-

13 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 24.

14 Vgl. Elden, Stuart: »The Place of The Polis. Political Blindness in Judith Butler's *Antigone's Claim*«, in: *Theory & Event* 8.1 (2005): Project MUSE, doi:10.1353/tae.2005.0008, zuletzt aufgerufen am 24.05.2023.

15 P. Burian: »Gender and the City«, S. 255–299; B. Honig: *Antigone, Interrupted*; Leonard, Miriam: *Tragic Modernities*, Cambridge, MA: Harvard UP 2015; Kramer, Sina: »Outside/In. *Antigone* and the Limits of Politics«, in: Tina Chanter/Sean D. Kirkland (Hg.), *The Returns of Antigone. Interdisciplinary Essays*, Albany, NY: State U of New York P 2014, S. 173–186, hier: S. 176.

nen in der Linie von Irigaray zu Butler gehören Kimberly Hutchings Einlassungen.¹⁶ Sie erachtet beider Hegel-Interpretationen, vor allem die seiner Deutung der *Antigone*, als fehlerhaft. Immerhin gehe es Hegel nicht um einen Konflikt zwischen Ethik und Politik, wobei erstere in Familie und Weiblichkeit verortet wäre und letztere (und damit der Ethik gegenübergestellt) im Staat, sondern um zwei »sittliche Mächte« von gleichem Rang, weshalb auch das Prinzip des Staates nicht einfach nur als nackte Macht oder bürokratische Verwaltung gesehen werden dürfe, sondern selbst Ausdruck von Sittlichkeit sei, nur von anderer Komposition als die der Familie. Beide Prinzipien seien aus Hegels Sicht aufgrund ihrer Einseitigkeiten zum Scheitern verurteilt, das heißt der Geist, dem Hegel auf der Spur ist, bleibe weder bei Antigone noch bei Kreon stehen, sondern lerne aus beider Unzulänglichkeit sich über sie hinaus auf eine weitere Ebene, die der absoluten Sittlichkeit zu begeben.

Trotz dieser berechtigten Kritik fügt sich Hegels Gegenüberstellung von Familie und Staat in der feministischen Debatte zumeist ohne weiteres in die Unterscheidung von privater und öffentlicher Sphäre, eine Unterscheidung, die selbst schon als ein politischer Vorgang zu begreifen ist, der soziale Machtverhältnisse zementiert,¹⁷ indem sie das »Private« der politischen Auseinandersetzung und dem Verständnis des Politischen an sich zu entziehen sucht. Hegels postulierte Gleichrangigkeit der Sphären von Familie und Staat kann zwar mit einem anderen seiner Leitbegriffe als Kampf um gleichrangige Anerkennung interpretiert werden; diese setzt bei Hegel allerdings nicht nur eine Gegenüberstellung der Sphären, sondern eben auch deren geschlechtliche Festschreibung voraus.

Hegel geht allerdings noch weiter und beschreibt Antigone und Kreon auch jeweils als Verkörperung von »Weiblichkeit« und »Männlichkeit«. Die Weiblichkeit stelle, so behauptet Hegel, den »inneren Feind« des Prinzips des Staates dar:

Indem das Gemeinwesen sich nur durch die Störung der Familienglückseligkeit und die Auflösung des Selbstbewußtseins in das allgemeine sein Bestehen gibt, erzeugt es sich an dem, was es unterdrückt und was ihm zugleich wesentlich ist, an der Weiblichkeit überhaupt seinen inneren Feind.¹⁸

¹⁶ Hutchings, Kimberly: *Hegel and Feminist Philosophy*, Cambridge: Polity 2003, Kap. 4. Sie orientiert sich wiederum an Mills, Patricia Jagentowicz: »Hegel's Antigone«, in: dies. (Hg.), *Feminist Interpretations of G. W. F. Hegel*, University Park, PA: Pennsylvania UP 1996, S. 59–88. Hutchings' Argument findet sich kondensiert in ihrem Beitrag zu ihrem mit Pulkkinen herausgegebenen Sammelband (Hutchings, Kimberly: »Knowing Thyself. Hegel, Feminism and an Ethics of Heteronomy«, in: Kimberly Hutchings/Tuija Pulkkinen [Hg.], *Hegel's Philosophy and Feminist Thought. Beyond Antigone?*, London Palgrave Macmillan 2010, S. 87–107).

¹⁷ Siehe z.B. Wischermann, Ulla: »Feministische Theorien zur Trennung von privat und öffentlich – Ein Blick zurück nach vorn«, *Feministische Studien* 21.1 (2003), S. 23–34.

¹⁸ G.W.F. Hegel: *Phänomenologie*, S. 352.

Dies hat zu unterschiedlichen Rezeptionslinien innerhalb feministischer Ansätze geführt, wie Catherine Holland in einem Aufsatz von 1998 ausführt¹⁹ und eröffnet den Schritt zu weitreichenden Überlegungen, ob nicht aus der intensiveren Beschäftigung mit alternativen Konzepten der Familie neue Wege der Gesellschaftsgestaltung insgesamt gewonnen werden können, die sich vom Staat und seinen patriarchalen Reglementierungsbemühungen emanzipieren.

Hollands Aufsatz bildet den Auftaktbeitrag zu Fanny Söderbäcks Sammelband *Feminist Readings of Antigone*, einem von zwei 2010 veröffentlichten Aufsatzsammlungen, die sich eine Bestandsaufnahme über die Rezeption der sophokleischen *Antigone* im Feminismus zum Ziel setzen und dabei sowohl ältere Texte – wie den Hollands, aber auch ein Kapitel aus Luce Irigarays Buch *Speculum* – als auch neue Beiträge zusammenführen.²⁰ In diesen Essays wird auch die Linie zu der früheren Beschäftigung Jean Bethke Elshtains mit *Antigone* gezogen. Wie bereits im Rezeptionskapitel gezeigt löste Elshtains gesellschaftspolitisch konservative Deutung schon in den 1980er Jahren eine kontroverse feministische Debatte aus. Auch Butler geht in *Antigone's Claim* in einer Fußnote auf Elshtain ein: Anders als Elshtain, die Antigone als Repräsentantin einer dem Staat gegenübergestellten Sphäre sieht, kann für Butler Antigone keine von staatlicher Implikation unabhängige Position und Stimme in Anspruch nehmen.²¹ Elshtain erweiterte den Aspekt der Familie um die Zivilgesellschaft, in der das familiäre Anliegen in der Öffentlichkeit vorgetragen wird, wobei sie vermutlich die suburbanen Lebensbereiche im Blick hatte. Diesen Ansatz der Bewegung feministischer Politik wie auch des *kinship*-Verständnisses hin zum Staat, mit der Zivilgesellschaft als vermittelndem Medium, lehnt Butler ab. Aus ihrer Sicht verweist *Antigone* gerade auf die Limitationen solcher Sphärendefinitionen und ihrer Repräsentationskategorien.

Butlers *Antigone's Claim* hat der feministischen Beschäftigung mit der sophokleischen *Antigone* gleichwohl einen neuen Schub gegeben, wie nicht nur die beiden genannten Sammelbände von Söderbäck und Hutchings/Tuija Pulkkinen zeigen. Auch das erste Heft des nur kurzlebigen Journals *New Antigone* beschäftigte sich als Schwerpunktthema mit Butlers *Antigone*-Lektüre.²² Aber Butlers innovative

19 Holland, Catherine A.: »After Antigone. Women, the Past, and the Future of Feminist Political Thought«, in: American Journal of Political Science 42.2 (1998), S. 1108–1132; Holland zitiert nach der englischen Ausgabe von Miller: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phenomenology of Spirit, Übers. A.V. Miller, Oxford: Oxford UP 1977, S. 288: »internal enemy«.

20 Söderbäck, Fanny (Hg.), *Feminist Readings of Antigone*, Albany, NY: State U of New York P 2010; bei dem zweiten Band handelt es sich um Hutchings, Kimberly/Pulkkinen, Tuija (Hg.), *Hegel's Philosophy and Feminist Thought. Beyond Antigone?*, London: Palgrave Macmillan 2010. Hollands Aufsatz ist in Söderbäcks Band neu abgedruckt.

21 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 88–89n1.

22 Purvis, Jennifer: »Generations of Antigone. An Intra-Feminist Dialogue with Beauvoir, Irigaray, and Butler«, in: *New Antigone* 1.1-2 (2006), S. 2–10. Diese Zeitschrift ist nicht zu

Perspektive auf die Verwandtschaftskonzeption in der *Antigone* ist nicht die einzige, die eine Modifikation konventioneller Familienstrukturen zum Ausgangspunkt nimmt, wie gerade auch literarische und künstlerische Verarbeitungen zeigen. Bei Beth Piatote treten generationenübergreifende Verwandtschaftsstrukturen an die Stelle der Familie im Sinne synchroner Verwandtschaftsbeziehungen, bei Daria Stocker schafft der Widerstand gegen staatliche Unterdrückung verwandtschaftsnahe Beziehungsstrukturen, und bei Thomas Köck sowie in Freya Powells Version beziehen sich die Verpflichtungen auf Menschen, zu denen keinerlei persönliche Beziehungen bestehen.

Die Freundschaft als eine Modifikation der Familie ist auch in der feministischen Theorie erörtert worden, dort aber wieder in enger Verzahnung mit der politischen Ordnung.²³ Dies knüpft direkt an die sophokleische *Antigone* an: Immerhin bezeichnet sich Antigone dort selbst als »philos« (Vers 523), was zwar in einer Weise »Liebe« heißen kann, dennoch auch oft mit »Freundschaft« übersetzt wird und sogar als Ausdruck intensiver Zuneigung im nichtpersonalen Bereich zur Anwendung kommt, wie etwa im Begriff der ›Philosophie‹. In der *Antigone* spielt dieser Begriff eine wichtige Rolle als Gegenbegriff zum »Feind«, wie noch zu diskutieren sein wird, verweist aber in seiner Komplexität auch auf vielschichtige Formen der verpflichtenden emotionalen Bindung.

Denn wie bereits erwähnt kann Freundschaft an die Stelle der Familie treten und familienanaloge Bindungen schaffen. Das demonstriert Głowacki in seiner Bearbeitung, wenn er seine kleine Gemeinschaft von Obdachlosen in Tompkins Square Park familienartig interagieren lässt. Wenn es Liebe ist, welche Anita an Paulie bindet, dessen Leichnam sie zurückholen und in Tompkins Square Park beerdigen möchte, was bindet Anita und die anderen beiden Obdachlosen, Sasha und Flea, derart aneinander, dass sie es auf sich nehmen, den Leichnam zurückzuholen? Familie ist hier Freundschaft, Wahlverwandtschaft sozusagen. Dass dies von den staatlichen Autoritäten nicht anerkannt wird, ist ein zentraler Aspekt des Konflikts in *Antigone in New York*.²⁴ Denn aus diesem Freundschaftsverhältnis erwachsen aus der Sicht

verwechseln mit dem weiterhin erhältlichen *AntigoneJournal*, das sich als online-Zeitschrift hauptsächlich mit antiker Literatur, Kunst und Philosophie beschäftigt.

- 23 Vgl. Schwarzenbach, Sybil A.: *On Civic Friendship. Including Women in the State*, New York: Columbia UP 2009. Schwarzenbach kommt ohne antike Motive aus.
- 24 Mita Banerjee verfolgt ein ähnliches Argument mit Bezug auf Elif Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World*; der Roman stellt zwar keine Verarbeitung der *Antigone* dar, ist aber ein gutes Beispiel für den Antigonistischen Konflikt als Rezeptions- und Analysestruktur. Siehe Banerjee, Mita: »Die Politik der Lebenden als die Politik der Toten. Begräbnispolitik in Elif Shafaks Roman *10 Minutes 38 Seconds in This Strange World*«, in: Marcus Llanque/Katja Sarkowsky (Hg.), *Die Politik der Toten. Figuren und Funktionen der Toten in Literatur und Politischer Theorie*, Bielefeld: transcript 2023, S. 143–164.

des Staates zwar vielleicht emotionale, aber keine rechtlichen Ansprüche der Lebenden auf den Toten.

Aber Głowackis Bearbeitung zeigt darüber hinaus, dass und wie sich asymmetrische Machtverhältnisse auch in alternativen verwandtschaftlichen Strukturen fortsetzen: So wie die familiäre Beziehung nicht vor Gewalt und Machtausübung schützt, so auch nicht die Freundschaft; Anita wird gegen Ende des Stücks vergewaltigt, ihre Freunde sind unfähig ihr zu helfen, und ihr Selbstmord kann mit dieser Gewalterfahrung und der bitteren Einsicht des völligen Versagen der gegenseitigen Fürsorge- und Verpflichtungsstrukturen in Verbindung gebracht werden. Familie (und ihre Modifikationen) ist weder gewalt- noch hierarchiefrei, und die Machtasymmetrie von Staat und Familie findet ihren Widerhall in weiteren asymmetrischen Beziehungsstrukturen: in der Machtstruktur zwischen Männern und Frauen, Zugehörigen und Außenseitern, und nicht zuletzt Herrschenden und Beherrschten.

Sexualität und Inzest

Die Prominenz der feministischen Auseinandersetzung nicht nur mit Hegels, sondern auch mit Lacans *Antigone*-Deutung (bei Irigaray, bei Butler) führt zu Fragen der Sexualität, die Teile der Rezeption in der *Antigone* verhandelt sehen, und zu den psychoanalytisch inspirierten Deutungen. Dabei spielt der Inzest eine wichtige Rolle: Er prägt die Familiengeschichte Antigones sowohl mit Blick auf die elterliche Verbindung, durch die der Vater auch ein Bruder ist und die Brüder zugleich Neffen sind, als auch hinsichtlich Antigones spezifischer Liebe zu ihrem Bruder Polyneikes. Butler selbst fragt in *Antigone's Claim*, welchen Weg die Psychoanalyse eingeschlagen hätte, wenn sie weniger von Sophokles' *König Ödipus* und mehr von seiner *Antigone* inspiriert worden wäre.²⁵ Sie legt diese Frage George Steiner in den Mund, der sie allerdings an der von Butler angegebenen Stelle nicht als solche formuliert, sondern der vielmehr auf eine Verschiebung der Wahrnehmung von Verwandtschaft und Konflikt verweist wenn er schreibt:

Between the 1790s and the start of the twentieth century, the radical lines of kinship run horizontally, as between brothers and sisters. In the Freudian construct they run vertically, as between children and parents. The Oedipus complex is one of inescapable verticality. The shift is momentous; with it, Oedipus replaces Antigone.²⁶

²⁵ J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 57.

²⁶ Steiner, George: *Antigones*. Oxford: Clarendon Press 1984, S. 18.

Für Butler bedeutet diese Verschiebung – und die sich damit eröffnenden unterschiedlichen Facetten des Inzests in Antigones Familie – vor allem die Hinterfragung der Annahme, das Inzesttabu legitimiere und normalisiere *kinship* auf Basis heterosexueller Reproduktion.²⁷

Butler knüpft hier an eine lange Tradition der Kritik an, laut welcher Freud die Psychoanalyse auf das bürgerliche Modell der Kleinfamilie beschränkt hat. Die entsprechende Verengung der Perspektive und damit verbunden die Vernachlässigung komplexerer emotionaler Beziehungen zwischen mehreren Personen, darunter zwischen Geschwistern, hat für die *Antigone*-Deutung unmittelbare Konsequenzen; so merkt Butler nicht ohne Verwunderung an, wie viele Autorinnen und Autoren, von Hegel über Lacan bis zu Martha C. Nussbaum von einem möglichen inzestuösen Verhältnis zwischen den Geschwistern abzusehen scheinen oder es sogar ausschließen.²⁸ Darin sieht sie eine Beschränkung der Aussagekraft dieser Theorien für die Erkundung dessen, was Antigones Anliegen ist.

Butler begreift dabei das Inzesttabu als einen Aspekt der *Antigone*, dessen politische Mobilisierung zur Reglementierung von Beziehungen als legitim oder illegitim dient. Dass dies auch bedeuten kann, ein unvertrautes Terrain möglicher sozialer Beziehungen zu thematisieren, die sich einer heteronormativen und staatlich sanktionierten Festlegung entziehen, findet nur als angerissene aber nicht weiter ausgeführte Möglichkeit Beachtung. Wie angemerkt ist damit der Inzest für Butler nicht als konkrete Praxis von Interesse, sondern als Grenzphänomen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen interessiert Butler die eigentliche Forschung zum Inzest nicht weiter, was ihr bereits vorgeworfen wurde.²⁹ Sie hat sich weder auf frühere Überlegungen in der *Antigone*-Rezeption hierzu bezogen, noch hat sie den Gedanken, ob im Inzest nicht Potentiale eines alternativen Verständnisses von Familie zu finden sind, weiter aufgegriffen. Dies überrascht vor dem Hintergrund von Butlers Ausgangsfrage zu einem mutmaßlich anderen Verlauf der Entwicklung der Psychoanalyse mit der *Antigone* und nicht *König Ödipus* als Vorbild, bildet doch der Inzest nicht nur eine zentrale verwandtschaftliche, sondern auch thematische Klammer zwischen den beiden Tragödien. Hier hätte sich ein Rekurs auf Steiner durchaus angeboten, der zwar die von Butler gestellte Frage hinsichtlich des möglichen alternativen Verlaufs der Psychoanalyse nicht diskutiert, aber tatsächlich das Thema der psychoanalytischen Rezeption antiker Mythen aufgreift. Der Blick in die *Antigones* illustriert die weitreichenden Folgen, die Steiner in Freuds Entscheidung sah.

27 J. Butler: *Antigone's Claim*, S. 66.

28 Ebd., S. 17.

29 Vgl. Seery, John: »Acclaim for Antigone's Claim Reclaimed (or, Steiner, contra Butler)«, in: Terrell Carver/Samuel A. Chambers (Hg.), Judith Butler's Precarious Politics. Critical Encounters, New York/London: Routledge 2008, S. 62–76.

Steiner hebt nämlich hervor, dass es beim Inzest nicht alleine um Fragen der Abstammung und des Verwandtschaftsverhältnisses im engeren Sinne gehe, sondern um die Liebe und vergleichbar intensive Beziehungen, wie sie besonders auch anhand der Freundschaft diskutiert wurden. Erst im – später verfassten – *König Ödipus* wird der Inzest zum Ausgangspunkt tragischen Geschehens und zerreißt die interpersonalen Bande; in der *Antigone* hingegen ist er noch Ausdruck einer intensiven, selbst gewählten Sorge, die imstande ist, bewusst alle Widerstände des Handelns, das aus dem Verständnis dieser Sorge folgt, zu ignorieren. Die Geschwisterbeziehung stellt für Steiner einen Gipfelpunkt an Nähe und Intensität dar, die den Inzest einschließen kann, aber nicht muss. Er ist in Steiners Augen grundsätzlich in einem erweiterten Eros-Begriff aufgehoben. Eros ist hier der zentrale Begriff mit seiner Bedeutungsbreite zwischen der nicht-körperlichen Leidenschaft und der Sexualität als intimer Praxis. Steiner weist auch darauf hin, dass über zwei Jahrtausende hinweg die Neubearbeitungen das Inzest-Motiv äußerst selten zur Ausgestaltung des Verhältnisses von Antigone und Polyneikes genutzt wurde.³⁰ Freuds Fixierung auf *König Ödipus* an Stelle von *Antigone* und die von Steiner konstatierte Verschiebung weg von einem horizontalen Verhältnis zwischen Geschwistern hin zu einem vertikalen zwischen Eltern und Kindern ersetzt ein letztlich selbstbestimmtes, in eigener Verantwortung stehendes intensives Verhältnis durch ein Motiv schicksalhafter Fremdbestimmung.

Mit der Horizontalität gibt Steiner ein Stichwort, das Butler für eine klarere Konzipierung dessen, was ihr an der *Antigone* über die politische Funktion des Inzesttabus hinaus als potentiell wegweisend erscheint, einen Anhaltspunkt geboten hätte. Letztlich geht Butler der Frage alternativer Beziehungsstrukturen nur in Ansätzen nach; diese hätten unter Umständen Möglichkeiten einer noch radikaleren Politisierung aufgezeigt, die über den performativen Sprechakt hinaus gehen. So merkt Bonnie Honig an, Butlers Lektüre weiche durch ihren Fokus auf Sprechakte den radikaleren eigenen Möglichkeiten aus und lasse latent »certain elements of the ›bad script‹ of Antigone versus Oedipus« intakt, mit der Folge, dass Antigones Lamentation als eine Art »unprocessed apoliticality« zurückbleibe.³¹

Denn auch ungeachtet des Inzest-Themas ist die horizontale Dimension der Verwandtschaftsbeziehungen noch bei weitem nicht ausgelotet und zeigt wichtige Möglichkeiten politischer Handlungsfähigkeit auf,³² die dann Honig selbst weiter-

³⁰ G. Steiner: *Antigones*, S. 160.

³¹ B. Honig: *Antigone, Interrupted*, S. 55.

³² Dem ist Stefani Engelstein in ihrem Buch *Sibling Action* nachgegangen, dort mit zentralem Fokus auf Antigone und die Antigone-Auslegungen und darüber hinaus auch zum ideengeschichtlichen Motiv der fraternité. Siehe Engelstein, Stefani: *Sibling Action. The Genealogical Structure of Modernity*, New York: Columbia UP 2017.

verfolgt.³³ Dies gilt auch für die literarischen Neuverarbeitungen. Zwar wird das Geschwisterverhältnis nicht immer aufgenommen, ist aber in den Verarbeitungen, die dies tun, von zentraler Bedeutung. Deraspe macht die Geschwisterliebe zu einer zentralen Motivation für Antigones Bestreben nach dem Familienzusammenhalt; die engste Bindung ist dabei die zwischen Étéocle – der zu Beginn des Films von der Polizei erschossen wird – und Antigone, also nicht zwischen Antigone und Polydice, jedoch weiterhin zwischen Antigone und dem *toten* Bruder. Nathalie Boisverts *Antigone Reloaded* lässt die Geschwister Antigone, Polyneikes und Eteokles (Ismene kommt bei ihr nicht vor) als Tote auch ihre konfliktgeladene Beziehungsgeschichte erzählen. Bei Kamila Shamsie gibt es keine Eteokles-Figur; die Beziehung zwischen Aneeka und Parvaiz wird als eine fast symbiotische (statt inzestuöse?) Beziehung von Zwillingen erzählt.

Dieser kurSORISCHE Gang durch einige Diskussionslinien zeigt weniger die alternative Richtung, welche die Deutungsgeschichte mit einer größeren Aufmerksamkeit für das horizontale Verhältnis hätte nehmen können, als die unterschiedlichen Richtungen, welche die zeitgenössische Aktualisierungen einschlagen – die Ausgestaltung der Geschwisterbeziehungen tendiert heute zu einer stärkeren Psychologisierung und Individualisierung des Stoffes, und es ist daher nicht verwunderlich, dass die Texte, die sich der Psychologisierung am deutlichsten entziehen – wie beispielsweise Köcks *antigone. ein requiem* oder Stockers *Nirgends in Friede. Antigone* – diejenigen sind, bei denen das Geschwisterverhältnis keinerlei oder nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Antigone und das Geschlechterverhältnis

Welche Rolle nun spielt die Auseinandersetzung nicht nur mit alternativen Bindungsmodellen, sondern auch mit der Konstruktion von Geschlecht in der zeitgenössischen Rezeption? Wie mit Blick auf die Rezeption in Kapitel 3 und in Interventionen wie denen Butlers deutlich wird, bietet *Antigone* immer auch einen wichtigen Anknüpfungspunkt für feministische Kritik an Geschlechterkonventionen und -normen. Diese kann, muss aber nicht an der genderkritischen Identifikation mit der Figur der Antigone festgemacht werden. Sophokles' *Antigone* bietet sich für eine zeitgenössische Aktualisierung feministischer Kritik offensichtlich in immer neuen Variationen an. Dies gilt für die bereits skizzierte feministische Theorieidebatte, aber auch für literarische Neubearbeitungen, die in unterschiedlicher Weise Fragen von Geschlechterhierarchien, -konstruktionen und -normen thematisieren, wie noch zu diskutieren sein wird. Anzumerken ist jedoch, dass die literarischen Verarbeitungen der letzten zwei bis drei Dekaden zwar Antigone

33 Vgl. B. Honig: *Antigone, Interrupted*, Kapitel 6.

als weibliche Figur beibehalten und in der Konfrontation dadurch immer auch asymmetrische Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern intersektional gedacht eine Rolle spielen, dass aber ein expliziter Fokus auf Geschlecht tendenziell eher in der Aufführungspraxis als in den Textverarbeitungen zu finden ist, so z.B. Seonjae Kims Inszenierung *Riot Antigone* des First Floor Theatre in New York City im Februar 2017, das sprachlich aktualisierte szenische Deklamationen des Textes mit rockmusikalischen Einlagen zusammenführt und die Geschichte von einem ausschließlich weiblichen Cast durch eine feministische Linse neu erzählt.³⁴

Dabei wird die Frage asymmetrischer Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen bei Sophokles selbst direkt angesprochen. Als ihm klar wird, dass sie ihm rhetorisch und argumentativ ebenbürtig ist, verfällt Kreon auf seinen Dominanzanspruch nicht als König, sondern als Mann: Nie, so sagt er zu Antigone, werde er es zulassen, dass ihn eine Frau beherrsche (Vers 525); ähnliches wiederholt er im Gespräch mit seinem Sohn (Vers 678). Aber die Zuweisung einer bestimmten Rollenerwartung, so persönlich und abwertend sie in diesen Passagen auch ist, ist nicht Kreons Eigenwilligkeit allein, sondern sie verweist auf die untergeordnete gesellschaftliche Position von Frauen; auch Ismene, als sie vor dem Anliegen ihrer Schwester zurückschreckt, sich gegen die Gesetze zu stellen, begreift ihre Handlungsgrenzen aus diesem geschlechterspezifischen Rollenverständnis. Dieses zwingt Frauen nicht zur Tatenlosigkeit, es legt aber eindeutig fest, welche Handlungsweisen als ›angemessen‹ gelten. In Hinblick auf Familie und Geschlecht stellt das Frauenverständnis zunächst vor allem ein Korsett des Handelns dar und, wie Kreons wütende Abfertigung von Antigones Meinungen zeigt, ein von ihm gewünschtes. Dass er es expliziert, vielleicht explizieren muss, ist jedoch, wie Butler zeigt,³⁵ ein Hinweis darauf, dass das zugrunde liegende asymmetrische Machtverhältnis eben nicht selbstverständlich ist – und daher der expliziten Affirmation bedarf, die den Ausschluss von Frauen – und in den gegenwärtigen Verarbeitungen auch von anderen politisch marginalisierten Gruppen – vom öffentlichen Sprechen und Handeln vermeintlich naturalisiert.

34 Kim, Seonjae: »Riot Antigone. After Sophocles' Antigone«, in: Melinda Powers (Hg.), Reclaiming Greek Drama for Diverse Audiences. An Anthology of Adaptations and Interviews, New York: Routledge 2021, S. 212–248. In der Selbstbeschreibung der Ankündigung heißt es: »Through explosive live music, percussive movement and primal poetry, a chorus of young women tell the myth of Antigone through a feminist lens. A ritualistic and passionate rock concert as well as an intimate coming of age story, RIOT ANTIGONE is about the power of an individual who dares to carry a revolution upon herself«. Siehe »Riot Antigone«, Lamama.org, <https://www.lamama.org/shows/riot-antigone>, zuletzt aufgerufen am 29.05.2023. Siehe z.B. auch Ausschnitte aus der Aufführung unter The Segal Center: »Riot Antigone – Prelude 2017«, The Segal Center YouTube Channel vom 17. Oktober 2017, <https://www.youtube.com/watch?v=vuOtC93nmqA>, zuletzt aufgerufen am 29.05.2023.

35 J. Butler: Antigone's Claim, S. 8.

Diese Ausschlusserfahrung – in unterschiedlicher Form und Selbstverständlichkeit und unter jeweils spezifischen politischen Bedingungen – sowie Antigones Widerstand dagegen sind es, die aus feministischer Sicht die Beschäftigung mit der sophokleischen *Antigone* zur Thematisierung des Geschlechterverhältnisses attraktiv machen. Dies ist kein exklusives Merkmal der *Antigone*: Für die Antike im Allgemeinen finden sich entsprechende Studien bei Helene P. Foley.³⁶ *Antigone* wurde allerdings als Vorbild dafür gesehen, über die Jahrhunderte hinweg zu fragen, wie Frauengestalten Bürgerkriegssituationen theoretisch und literarisch verarbeiten.³⁷ *Antigone* diente auch als Muster für die Analyse von Frauen als Opfern von Gewalt.³⁸ Dabei stellte sie auch immer wieder die Verkörperung von als spezifisch ›weiblich‹ imaginierten Werten dar: Anhand der Wiederentdeckung Antigones in der britisch-viktorianischen Epoche lässt sich beispielsweise zeigen, wie ein bestimmten Pflichtidealen Genüge tuendes Frauenbild revitalisiert wurde.³⁹

In der Aktualisierung der *Antigone* in heutigen Verarbeitungen ist die Protagonistin dabei nicht mehr so sehr das Vorbild, dem nachgeeifert werden soll; vielmehr dient der Antigone-Stoff mehr dazu, die subtilen Formen asymmetrischer Machtverhältnisse und der Wirksamkeit geschlechterspezifischer Rollenstereotype in unterschiedlichen Kontexten herauszuarbeiten. Dabei wird allerdings das Geschlechterverhältnis und dessen Machtstrukturen zumeist intersektional, also mit Blick auf dessen Zusammenspiel mit anderen Marginalisierungsfaktoren aufgegriffen: Głowackis Anita ist eine *obdachlose* Frau aus Puerto Rico; Shamsies Aneeka ist eine Muslima in einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft; und Deraspes Antigone ist eine Frau mit Fluchterfahrung und einem prekären Aufenthaltsstatus.

Aber es gibt durchaus Verarbeitungen, die Aspekte geschlechterspezifischer Marginalisierung oder allgemeiner gesprochen Gender in unterschiedlicher Weise in den Vordergrund rücken. Anne Carsons Aufnahme des Stoffes ist hierfür ein prominentes Beispiel. Die kanadische Lyrikerin und Alphilologin hat sich der sophokleischen *Antigone* gleich zweimal angenommen, in einer Neuübersetzung und in einer Adaption. Wenn auch die Grenzen zwischen diesen Textsorten bei Carson durchaus fließend sind, so ist die Adaption mit dem Titel *Antigo Nick (Sophokles)* klar durch deutliche Abänderungen des Stoffes gekennzeichnet: Zum einen fügt sie eine Figur hinzu, ›Nick‹, der für den Gesamtverlauf des Stückes auf der Bühne bleibt, keine Sprechanteile hat, und der in der Liste der Figuren nur lapidar charakterisiert

³⁶ Foley, Helene P.: *Female Acts in Greek Tragedy*, Princeton, NJ: Princeton UP 2001; zu *Antigone* selbst vgl. den Abschnitt »Antigone as Moral Agent« (S. 172–200).

³⁷ Vgl. Suzuki, Mihoko: *Antigone's Example. Early Modern Women's Political Writing in Times of Civil War from Christine de Pizan to Helen Maria Williams*, London: Palgrave 2022.

³⁸ Vgl. Loraux, Nicole: *Façons tragique de tuer une femme*, Paris: Hachette 1985; engl.: *Tragic Ways of Killing a Woman*, Übers. Anthony Forster, Cambridge, MA: Harvard UP 1987.

³⁹ Vgl. Winterer, Caroline: »Victorian Antigone. Classicism and Women's Education in America, 1840–1900«, in: *American Quarterly* 53.1 (2001), S. 70–93.

wird als »he measures things«,⁴⁰ von »Nick« wird an einem späteren Punkt noch die Rede sein. Zum anderen jedoch macht sie das Thema Geschlechterhierarchien zu einem zentralen Fokus ihrer Neubearbeitung, und zwar in doppelter Hinsicht. So stellt das Stück zum einen eine kritische Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte der *Antigone* dar. Carsons *Antigone* zitiert mehrfach Hegel, so in einem Austausch mit Ismene, und bezieht damit ironisch die Interpretationsgeschichte in das Stück selbst mit ein:

Antigone: some think the world is made of bodies, some think forces
 I think a man knows nothing but his foot when he burns it in the hot fire
 Ismene: quoting Hegel again
 Antigone: Hegel says I am wrong
 Ismene: but right to be wrong
 Antigone: no ethical consciousness
 Ismene: is that how he puts it⁴¹

Hegels Prominenz in diesem metadramatischen Text ist angesichts seiner bereits diskutierten einflussreichen Lektüre folgerichtig; seine Gegenüberstellung von Kreon und Antigone als Verkörperungen von Staat und Familie wird hier ebenso evoziert wie karikiert. Die Rezeptionsgeschichte ist zwar keine rein männliche und patriarchale – Judith Butler wird genannt – aber doch überwiegend, und Carson verweist hier auf eine Tradition, welche die *Antigone*-Figur immer wieder aufs Neue einzupassen sucht in vorgegebene, von Geschlechterstereotypen geprägte Deutungsmuster; die Rezeption – die theoretische wie die literarische – wird als fortgesetzter Versuch der Domestizierung von Antigones Wut und Schmerz dargestellt. So merkt Carson in ihrem Vorwort an, geschrieben in Form eines Briefes der Übersetzerin an die Figur, »I take it as the task of the translator/to forbid that you should ever lose your screams«,⁴² und Judith Butler hebt dies in ihrer Diskussion des Stückes als einen der zentralen Aspekte ihrer Bearbeitung hervor, wenn sie schreibt:

Carson does not ›rewrite‹ *Antigone*. Her text becomes the verbal and visual scanning of a prolonged scream or cry. Emphatic, elliptical, *Antigonick* is more transference than translation, a relay of tragedy into a contemporary vernacular that mixes with archaic phrasing, sometimes lacking commas and periods, a halting and then a rushing of words structured by the syntax of grief and rage, spanning centuries.⁴³

⁴⁰ Carson, Anne: *Antigo Nick* (Sophokles), New York: New Direction Books 2015, S. 7.

⁴¹ A. Carson: *Antigo Nick*, S. 21.

⁴² Ebd., S. 6.

⁴³ Butler, Judith: »Can't Stop Screaming«, Public Books vom 09. Mai 2012, <https://www.publicbooks.org/cant-stop-screaming/>, letzter Zugriff 08.01.2023. – *Antigo Nick* wurde in zwei Fassun-

Aber Carsons feministische Bearbeitung beschränkt sich nicht auf die Figur der Antigone und deren Rezeption, und sie wendet sich auch nicht, wie beispielsweise Bonnie Honig dies getan hat, der schwesterlichen Beziehung zu Ismene als einer potentiell ermächtigenden zu. Stattdessen nimmt sie die dritte, weitgehend vernachlässigte Frauenfigur in den Blick: Eurydike, die Gattin Kreons und Mutter Haimons, die bei Sophokles einen kurzen Auftritt mit einem ebenfalls kurzen Sprechanteil hat und die Bühne nach der Nachricht vom Tod ihres Sohnes verlässt und sich das Leben nimmt. Carson nun lässt – ganz in der Fortsetzung der Selbstreflexivität des Stücks – Eurydike ihre eigene Marginalisierung explizit thematisieren: »this is Eurydike's monologue/it's her only speech in the play/you may not know who she is/that's okay/like poor Mrs. Ramsay/who dies in a bracket/of *To the Lighthouse*.⁴⁴ Carsons Figur hebt diese Marginalisierung doppelt hervor: durch das, was sie sagt (»it's her only speech in the play«), aber auch durch ihr Sprechen über sich in der dritten Person, also in objektivierender Form. Die Hervorhebung, dass in Virginia Woolfs Roman *To the Lighthouse* der Tod ihrer Protagonistin Mrs. Ramsay nebenbei und buchstäblich in einer Klammer vermerkt wird, verweist auf Eurydikes in Klammern konstatierten Abgang und ihren eigenen Tod hinter der Bühne, und sie stellt so eine Verbindung zwischen nur scheinbar klaglos verschwindenden literarischen Frauenfiguren her. Aber Carson gibt ihrer Eurydike widerständige Handlungsmöglichkeiten, denn sie weigert sich zunächst die Bühne zu verlassen; erst nach dreimaliger Aufforderung – einmal durch den Chor, zweimal an sich selbst gerichtet – tritt Eurydike schließlich ab. Die Thematisierung von Geschlechterrollen und -hierarchien wird also nicht immer nur mit Blick auf Antigone selbst vorgenommen, wie Carsons Inszenierung der Eurydike als sich ihrer Marginalisierung widersetzt zeigt. Auch Köck räumt Eurydike eine größere Rolle ein, nicht ausschließlich als trauernde Mutter, sondern auch als beratende Stimme.

Die Thematisierung von Gender, gerade auch in der kritischen Auseinandersetzung mit der geschlechtermarkierten Gegenüberstellung von Kreon und Antigone als einer der zentralen Wiedererkennungsmerkmale des Stoffes, beschränkt sich nicht auf die existierenden Frauenfiguren des Stücks. Es finden sich zunehmend Bearbeitungen, die die Frage von Frauen und Macht explizit an weiblichen Kreon-Figuren aufgreifen und die damit die Konfliktlinie um Geschlecht ganz neu

gen publiziert, der originalen von Bianca Stone illustrierten und einer unillustrierten. Butler bezieht sich in ihrer Diskussion auf die illustrierte Version und arbeitet überzeugend das Zusammenspiel von Wort und Bild heraus. Dies ist ein wichtiger Aspekt, dessen detaillierte Diskussion hier allerdings zu weit und in eine andere Richtung führen würde; daher beziehen sich die obigen Ausführungen auf die nicht-illustrierte Version.

44 A. Carson: *Antigo Nick*, S. 39.

ausloten. So wird bei Deraspe die Kreon-Figur nicht nur von Hémons (wohlmeinenden) Vater Christian eingenommen, sondern auch von den Repräsentantinnen des Rechtsstaates, der Staatsanwältin und der Richterin. Diese Entscheidung nimmt der Kollision Antigones mit dem Rechtsstaat weitgehend die Komponente geschlechtsspezifischer Marginalisierung und konzentriert die Konfrontation auf andere Aspekte des Konflikts. Auch Jane Montgomery Griffiths inszeniert eine weibliche Kreon-Figur, aber im Gegensatz zu Deraspe nutzt sie sie, um auch die Position von Frauen explizit zu beleuchten und indirekt zumindest die Frage zu stellen, ob Frauen ›anders‹ mit Macht umgehen. Griffiths schreibt in ihrem Vorwort, dass ihr eine direkte Übertragung von Kreons patriarchalem Selbstverständnis in den heutigen Kontext als zu offensichtlich und polemisch erschienen wäre und letztlich die eigentlich Kritik verfehle. Sie fährt fort:

If we wanted to critique Creon's ideology, a more nuanced approach could prove effective. So Creon became ›the Leader‹, a male king became a female president, and the whole text was rewritten to interrogate the very different gender dynamic of the powerful woman who operates comfortably in a patriarchal world, who has no need for ›feminism‹, and who must negotiate both her moral and her emotional boundaries.⁴⁵

Leader ist dann eine Figur, die sich zwar in der Tat selbstverständlich in einer patriarchalen Welt bewegt, die sich aber bewusst ist, dass sie als Frau mit Macht dafür einen hohen Preis gezahlt hat: »I've trained myself/over the years/Not to feel anger./Passion is unhelpful/[...] The years spent couching under ceilings of glass./Waiting«.⁴⁶ Sie weiß ebenfalls, dass sie anderen Bewertungskriterien unterworfen ist als Männer in vergleichbaren Positionen. So sagt sie im Gespräch mit Haemon: »You understand, I must fulfil the law./The polls would plummet if I changed the rules./As a woman, they'd say I have no power./Can't control my family,/Can't control the State«.⁴⁷ Griffiths erörtert hier die Frage nach Gender nicht als eine von widerständiger Handlungsfähigkeit, sondern als eine nach der Systemlogik politischer Macht, die von Männern geprägt ist, aber sehr wohl auch von Frauen ausgeübt werden kann oder sogar muss.

Wie bereits konstatiert tendieren zumindest die literarischen Verarbeitungen zu einer zunehmend intersektional ausgerichteten Aktualisierung der Konfliktlinie Familie und Geschlecht und ihrer asymmetrischen Machtverhältnisse. Gerade die

45 Griffiths, Jane Montgomery: »Introduction: Translating Antigone«, in: dies., *Antigone. Translated and Adapted from the Play by Sophocles*, Strawberry Hills: Currency Press 2015, Kindle-Ausgabe, Pos. 177.

46 Griffiths, Jane Montgomery: *Antigone*. Translated and Adapted from the Play by Sophocles, Strawberry Hills: Currency Press 2015. Kindle-Ausgabe, Pos. 426.

47 Ebd., Pos. 712.

Überschneidungen, die sich mit Blick auf Ethnie oder sozialen Status finden verweisen auf eine weitere Konfliktlinie, die sich nicht auf eine einzelne Marginalisierungskategorie reduzieren lässt: die der Zugehörigkeit.

